

Inhaltsverzeichnis:

Ein Wort zuvor

I. Der Alte

II. Der schwarze Beduhn

III. Der große Schuss

IV. Die Heimkehr

V. Der feuerspeiende Berg

VI. Proben auf die Geschäftsfähigkeit

VII. Hannchen, der „Erwachsene“

VIII. „Nun denn, es sei!“

Die Illustrationen zeichnete Thomas Uibel.

I. Der Alte

Wir schreiben das Jahr 1880. Großvater ist zwölf Jahre alt und liefert die ersten Proben seines Lausbubendaseins ab.

Deutschland ist seit neun Jahren ein einziges Vaterland. Oben über allem steht der Kaiser mit seinem Reichskanzler. Der Kaiser heißt Willem (so sprechen die Leute den Namen „Wilhelm“ aus) und der Reichskanzler heißt Otto – zwei Namen, die sich jeder gut merken kann. Die beiden herrschen über das Reich von der Maas bis an die Memel und von der Etsch bis an den Belt. Das lernen die Kinder jetzt in der Schule. Freilich gibt es die alten Länder noch, auch ihre Fürsten und Könige, aber sie haben nicht mehr allzu viel zu sagen im nunmehr weiträumigen Vaterland.

Rein kleinstaatlich gesehen befinden wir uns in Preußen, und zwar im westlichsten Teil davon – die preußischen Gebiete im Rheinischen mal außer

Acht gelassen – genau gesagt im Flecken W. in der Alten Mark, unweit der berühmten Universitätsstadt Helmstedt, die indes auf hannoverschem Gebiet liegt.

...

Der Flecken W.
in der Altmark:



Es gibt da eine Kirche
und eine Schule ...

...

Der Flecken W. in der Altmark ist und hat nichts
Besonderes.

Ein Heimatpoet hatte einst gereimt:

„Kleines Nestchen, hügelumsäumt,
weltverloren und sagenverträumt.“

Es gibt da eine Kirche und eine Schule, eine demo-
lierte Burg und seit kurzem eine Zuckerfabrik.
Letztere ist ein Zeichen für das, was die Ge-
schichtswissenschaft als die „Gründerjahre“ be-
zeichnet, weil nach dem Sieg über den Erzfeind
Frankreich viel Geld nach Deutschland floss. Diese
Zuckerfabrik passt genau hierher. Sie regt die Bau-
ern der Umgebung zum verstärkten Anbau von
Zuckerrüben an und gibt vielen Leuten Lohn und
Brot.

Zu denen, die das Wirtschaftsleben in diesem abgelegenen Winkel Preußens beförderten, gehörte auch mein Urgroßvater Christian Friedrich Heinrich K. – liebevoll und zugleich respektvoll „der Alte“ genannt. Er war Kaufmann von Beruf, hatte bereits in den sechziger Jahren die Zeichen der Zeit erkannt und gründete in seinem Geburtsort W. bedarfsgerecht eine Haushalts- und Eisenwarenhandlung. Sie wuchs wegen seiner überragenden Tüchtigkeit rasch und versorgte bald die gesamte Umgebung mit allem, was die Hausfrauen, die Bauern und die Handwerker brauchten. Dieser Aufschwung seines Geschäfts verschaffte ihm ein hohes Ansehen und – wie das heute noch zu sein pflegt – eine große Zahl von Ehrenämtern, die wiederum nicht unwesentlich zur Erhöhung des Umsatzes beitrugen.

Ich hatte – vielleicht etwas vorschnell – behauptet, der Flecken W. sei und habe nichts Besonderes.



*Christian K.,
der Alte*

thu

Nun, ich muss diese Feststellung zwar nicht völlig zurücknehmen, aber doch ein wenig differenzieren, schon allein deswegen, weil mein Urgroßvater nicht irgendjemand war. Er hob sich tatsächlich aus der Masse heraus, ohne dass er es darauf angelegt hätte. Er war in gewissem Sinne eine Berühmtheit. Und er bildete sich nicht einmal etwas darauf ein, denn er nahm alles einfach so hin, wie es kam – eben als etwas ganz Normales.

Und dann hatte man noch einen weiteren „Berühmten“ am Ort, den Lehrer Beduhn, der als Soldat die Kriege gegen Dänemark und Österreich siegreich absolviert und dabei seinem König und späteren Kaiser für einige Sekunden in strammer Haltung Auge in Auge gegenübergestanden hatte, was auch ihn aus der Masse heraushob. Doch zu dem kommen wir später.

...



V. Der feuerspeiende Berg

Seit dem einzigartigen Erlebnis mit dem großen Schuss in der Kiebitzgasse zu W. im Altmärkischen, nahe bei Helmstedt im Hannoverschen, hatte Reinhold K., genannt „Hannchen“, mein späterer Großvater, eine ganz und gar überspannte Affinität zum Schießpulver entwickelt. Trotz der schmerzhaften Pein, die die Weidenrute des „schwarzen Beduhn“, des Lehrers und Kantors am Ort, auf seinem Hinterteil angerichtet hatte, hielten die außerordentlichen Kräfte dieses geheimnisvollen Pulvers sein Denken auf sonderbare Weise gefangen.

Jetzt, da er wusste, dass dieser allgewaltige Stoff im eigenen Laden lagerte, da, hinter der Stahltür nämlich, vervielfältigten sich auch seine Vorstellungen von dessen Anwendungsmöglichkeiten. Ein wachsender Zauber bemächtigte sich seiner diesbezüglichen Fantasie.

...

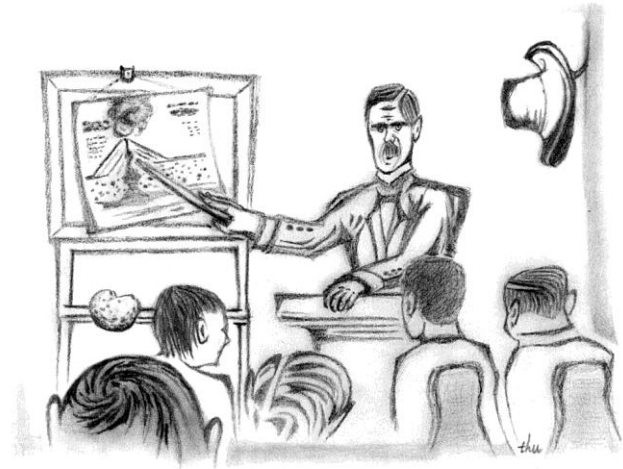
Nun hatte der schwarze Beduhn kürzlich im Unterricht über feuerspeiende Berge gesprochen, hatte die eruptiven Kräfte in den Tiefen der Erde beschrieben, durch die die glühende Lava herausgeschleudert werde und hatte ein riesiges Pappbild an die Tafel gehängt, auf dem man genau sehen konnte, wie die Lava aus der Spitze des Berges in die Luft schoss, aus mehreren Löchern hervorquoll und in glühendem Fluss den Hang hinabströmte. Und dann hatte der Beduhn noch erzählt, dass vor vielen hundert Jahren in Italien eine ganze Stadt von einem solchen Ausbruch verschüttet worden sei, weil beinahe die Hälfte des Berges weggesprengt worden war.

Es kam nicht allzu häufig vor, dass Hannchen konzentriert zuhörte. Aber feuerspeiende Berge! Das fesselte ihn. Und je anschaulicher sich die Darstellung des schwarzen Beduhn entwickelte – er steigerte sich tatsächlich selbst in das Geschehen eines Vulkanausbruches hinein, und der Unterricht wurde lebendig, wie selten sonst – desto mehr wurde

Hannchen von jenem geheimnisvollen Zauber erfasst, der ihn bei dem Gedanken an die entfesselten Kräfte des Schießpulvers regelmäßig umfing, sich jetzt aber fast zu einem Rausch aufbaute.

Dieses Unterrichtserlebnis gab den letzten Ausschlag für den Entschluss des „Generals“ – wir erinnern uns: Diesen Titel hatte Hannchen im Zusammenhang mit dem großen Schuss von seinen Freunden erhalten – einen neuen Versuch mit Schießpulver anzustellen.

...



*Feuerspeiende Berge!
Das fesselte ihn!*

...

Als erstes sollte eine Begehung des Spellersiek stattfinden und die richtige Stelle festgelegt werden. Man grub schon mal ein Loch, sammelte trockenes Gras und Geäst und legte es bereit. Morgen! Morgen am Nachmittag sollte es losgehen.

Der nächste Tag brachte wieder schönsten Wetter. Die Sonne brannte schon vormittags heftig, und die Aller lud zum Baden ein. Doch man musste zur Schule. Auch das Mittagbrot schmeckte nicht wie sonst. Alle Gedanken der Heerschar konzentrierten sich auf den Nachmittag.

Und dann war es soweit. Ganz zuunterst im Loch richtete man ein Bett aus Heu ein, damit das Pulver nicht feucht werden konnte. Über eine erste Pulverschicht legte man trockene Zweige. Darauf kamen wieder Pulver und wieder Zweige, bis kein Pulver mehr da war. Zuletzt schaufelten sie Erde zu

einem Berg darüber und klopfen sie fest. Dann schoben sie an vier Stellen Stöcke hinein, zogen sie wieder heraus und hatten damit – wie sie meinten – die Kanäle in das Innere des Berges hergestellt, durch die man das Feuer einführen konnte und aus denen die Lava herausquellen sollte.

Jetzt stellten sich Hannchen, der General, Pippel, sein Adjutant, Heini, der Pastorensohn, und ein „Gemeiner“ vor je einen dieser Kanäle, zündeten Heubüschel an und steckten sie auf das „Eins - Zwei - Drei“ des Generals in die Löcher. Doch nichts geschah. Das Heu verbrannte. Der Berg blieb still. Sie versuchten es noch einmal. Wieder ohne Erfolg. Da rief einer der umherstehenden Gemeinen: „Pusten müsst ihr! Pusten!“

Das leuchtete den vier Brandmeistern ein. Sie legten sich auf die Bäuche, schoben erneut ihre brennenden Büschel in die Kanäle und pusteten, dass ihnen die Lungen aus dem Leibe zu treten schienen.

Und da machte es „Puff!“
Aber welch ein „Puff“!

Eine Stichflamme schoss mit einem gewaltigen dumpfen Knall in die Luft und ging so schnell wieder aus, wie sie entstanden war. Und wie bei einem richtigen feuerspeienden Berg riss es auch hier die Aufschüttung mit einem Ruck weg. Dicker Rauch stand über dem Spellersiek.

...

